

Predigtreihe Teil 2: «Gib uns heute unser tägliches Brot»

Pfr. J. Bachmann gehalten 7. Februar 2021

Liebe Gemeinde,

Wer hat von ihnen schon einmal gebetet: Gott, gib uns heute genug zu essen, wir wissen nicht, was wir essen sollen heute, gib uns, was wir heute nötig haben? ... Es könnte ja sein, dass jemand das einmal erlebt früher, als Kind vielleicht? Oder in einer gefährvollen Situation?

Es sind aber heutzutage in unserem Land wenige, die dieses Gebet so wörtlich haben beten müssen. Denn das tägliche Brot ist uns gegeben. Niemand muss in der Schweiz hungern, ausser er wird vernachlässigt aus irgendeinem Grund. Mit anderen Worten: Gott hat diese Bitte erhört. Über Jahrhunderte haben Jüngerinnen und Jünger dieses Gebet gebetet und Gott hat es in unserer Zeit in ungeahntem Ausmass erhört. Und warum beten wir es überhaupt noch? Ja weil es überheblich wäre, das nicht mehr zu beten. Wir wissen nie, was für Zeiten kommen werden. Wir beten im Wissen, wie verletzlich wir Menschen sind. Und gerade die Corona-Krise zeigt das ja, wie schnell wir Menschen plötzlich am Anschlag sind.

Und wenn wir es beten, dann schwingt immer auch ein Stück Dankbarkeit mit. Dank für dieses tägliche Brot. Danke für die AHV. Danke für den Lohn, wenn er gerade jetzt immer noch kommt. Und Dankbarkeit gehört zur Grundübung des Glaubens. Jemand hat einmal zurecht gesagt im «Unser Vater» fehle doch der Dank. Das stimmt, allerdings denke ich, schwingt der Dank immer mit. Zum Beispiel bei «Vergib uns unsere Schuld»: da schwingt doch das Wissen um die vergebene Schuld am Kreuz mit. Die ersten Christen konnten das kaum beten ohne an das Kreuz zu denken: Jesus hat uns so gern, dass er für uns und unsere Schuld gestorben ist. Er hat alle unsere Schuld dort getragen, alles schlechte Gewissen, alle Scham, alle Egoismen und Jesus ist auferstanden als Erweis, Bestätigung und Zeichen: es ist dir wirklich vergeben. Es ist wirklich alles gut. Das hat alles

mitgeschwungen beim Beten. Auch bei den anderen Bitten, denke ich, schwingt die Dankbarkeit stets mit.

Der dankbare Mensch ist stark. Er ist geschützt vor Habsucht und vor Unzufriedenheit und vor Selbstmitleid. Liebe Gemeinde; eine, ich gebe es zu, provozierende Frage: haben Sie schon einmal für Corona gedankt? Für die Einschränkungen? Ich weiss, es ist eine Zumutung. Aber machen sie's mal und schauen Sie, was dann passiert, vielleicht! Es ist halt dann so, dass unser Blick sich weitet. Sorge, Angst, Neid, Habsucht, Wut, Nörgelei, Versuchung. All das führt zu einer kleinen Welt: sie besteht nur noch aus dem, wovor wir uns fürchten oder was wir unbedingt wollen. Und der Dank bewahrt vor Sichtverengung! Du merkst, wieviel du täglich bekommst. Dein Blick geht weg von dem, was dir fehlt, auf das, was Gott gegeben und versprochen hat. Und du merkst was seine Verheissungen sind, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts sind im Vergleich zur Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. (Röm.8: 18). Im Vergleich zur Ewigkeit ist die Zeit auf Erden kurz!

Also: wenn wir beten «gib uns heute unser tägliches Brot», dann darf Dank mitschwingen. Überhaupt soll Dank immer da sein. Und einen Dank kann uns niemand nehmen: Danke Gott, du bist mir gnädig zugewandt. Jesus du bist bei uns alle Tage bis an das Ende der Welt. Du gibst uns Leben und ewiges Leben. Vor wem sollte ich denn Angst haben, wenn du bei uns bist! Ohne diesen Dank musst du nie sein. Und manchmal schrumpft der Dank zusammen. Wenn Jesus am Kreuz betet: «mein Gott warum hast du mich verlassen?» (Zitat Ps. 22:1) so ist der Dank nicht weg, sondern er ist zusammengeschrumpft zu einem «Mein Gott». Aber immer noch ist das Bewusstsein da, da ist ein Gott, den ich anrufen kann im Dunklen: Mein Gott. Darum heissen die Psalmen, in denen doch so viel geklagt wird in der hebräischen Bibel überraschenderweise «Tehillim» das heisst: Lobpreisungen. Selbst in

der Klage an Gott schwingt noch ein Stück Hoffnung und Dank mit, weil man sich an jemanden wenden kann!

Das bringt uns zu den Menschen, die in wirklicher Not sind und deren Not eben das tägliche Essen ist. Es sind weniger geworden in den letzten Jahren. Der weltweite Hunger hat abgenommen. Aber er ist immer noch zu hoch. Absolute Armut bedeutet, dass ein Mensch aus materiellen Gründen nicht in der Lage ist, seine Grundbedürfnisse zu befriedigen. Die Weltbank definiert einen Menschen als extrem arm, wenn ihm pro Tag weniger als 1,90 US-Dollar zur Verfügung stehen. Dieser Betrag gilt als finanzielles Minimum, das ein Mensch zum Überleben braucht. Unter dieser internationalen Armutsgrenze leben weltweit 767 Millionen Menschen. Und wegen Corona sind es wieder mehr geworden. Und darum beten wir, wenn wir dieses Gebet beten für diese Menschen! Wir beten ja nicht: »gib **mir** heute **mein** täglich Brot«. Sondern gib **uns** heute **unser** tägliches Brot. Es ist sogar noch betont, indem zwei Mal uns/er steht. Jesus hätte ja auch sagen können: gib uns das tägliche Brot.

Das «Unser Vater» ist ein Gebet, das in der ganzen Welt gebetet wird. Wenn wir es im Gottesdienst beten, dann sind wir darin mit den Katholiken vereint und mit den Freikirchen, die es ja auch kennen, überhaupt mit allen Kirchen und mit der christlichen Mehrheit in Afrika, Asien und Südamerika. Wir sind ja in Europa die Minderheit. Es ist einfach so, dass das Geld in Europa ist und in den USA/Asien. Aber die meisten Christen, die sind in der Südhalbkugel. Und die sind arm. Und für sie beten wir mit diesem Gebet. Mit ihnen sind wir verbunden. Mit ihren Nöten und sie mit unseren.

Auch da gibt es einen Zusammenhang zum «Unser Vater». Warum ist das Christentum in Europa so auf dem Rückzug? Das hat viele Gründe. Zwei sind: ewiger Streit zwischen den christlichen Kirchen, fehlende Einheit. Darum sollten wir um Einheit beten, dann denke ich wird auch wieder Erweckung und Aufbruch kommen. Und das zweite ist sicher

der Reichtum. Es geht den Leuten sehr gut und dann braucht man Gott ja nicht mehr. «Selig sind die Armen denn ihrer ist das Himmelreich» (Mth. 6:1). Wenn es einem sehr gut geht und man gute Gebote hat und anständig lebt, ist für viele schwierig zu sehen, warum sie noch in der Kirche bleiben sollen, zumal diese nicht immer die beste Figur abgibt.

Genau genommen ist eben unsere Stelle im «Unser Vater» eine Bitte gegen zu viel Reichtum. Denn es heisst: Gib uns **heute** unser tägliches Brot. Heute. Also jetzt. Tag für Tag leben. Nicht in die Zukunft sorgen. Das ist mit eine Intention dieser Bitte. Im **Jetzt** leben! Das Leben jetzt unter der Fürsorge des Abba-Vaters geniessen, sich völlig sicher fühlen, weil man weiss: unser Vater sorgt. Wir sind seine Kinder.

Wenn wir uns vorstellen, dass Jesus dieses Gebet (was anzunehmen ist) mit seinen Jüngern gebetet hat, so hatte es den unmittelbaren Sinn, dass sie für den Tag auch wirklich genug zu essen hatten, denn nicht immer war vielleicht genug Nahrung aufzutreiben. Dass der Einkauf von Essen den Jüngern ein wenig eine Sorge war, sieht man an Mk. 8:14, wo sie ein schlechtes Gewissen hatten, weil sie zu wenig Brot eingekauft hatten. Dieses Gebet «gib uns heute unser täglich Brot» war also ein konkretes Gebet für die Jünger, dass die sich keinen Stress machten, sondern sich im konkreten Alltag auf Gott verliessen. Und das ist etwas, was wir gut für uns mitnehmen können: keine Sorge wegen der Heizung, die nicht läuft oder dem Hund, der hinkt oder wegen dem Schlüssel, den man verloren hat. Glaube ist alltagsbezogen. Die Nöte des Alltags rufen uns zu Gott.

Darum ist eben diese Brot-Bitte genau genommen eine Begrenzungsbitte. Da gibt es aber noch ein interessantes Problem: das Wort «täglich». Dieses Wort heisst im ursprünglichen, griechischen Text der Bibel: *epiousios*. Und da standen die Übersetzer der Bibel lange vor einem Rätsel, denn man wusste nicht, was es bedeutet. Das Wort kommt in der ganzen Bibel und auch sonst im uns bekannten griechischen Schrifttum nicht vor. Und dann hat man irgendwo im

Wüstensand einen antiken Einkaufszettel gefunden. Und tatsächlich, da stand: epiousios. Und die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass diese antike Hausfrau nicht riesige Mengen einkaufte wollte, sondern halt wie man Brot kauft: massvoll und was nötig ist, sonst wird es hart. Und so übrigens übersetzt es die neue Zürcher Bibel. Da steht: Das Brot, **das wir nötig haben**, gib uns heute.

Es geht also um ein Denken und Glauben für heute, für das, was man braucht. Das Gebet sagt damit eigentlich: gib uns nicht zu viel, nur das was wir brauchen, nur für heute. Die Zukunft ist in deiner Hand. Zu viel haben ist ein Hindernis für den Glauben. In den Sprüchen steht:

Bewahre mich davor, zu lügen und zu betrügen; lass mich weder arm noch reich werden,
sondern gib mir ´gerade` so viel, wie ich ´zum Leben` brauche.

⁹Sonst werde ich ´womöglich` satt, verleugne ´dich` und sage: »Was nützt mir denn der HERR?«

Oder ich werde arm, beginne zu stehlen und ziehe damit den Namen meines Gottes in den Schmutz.

Es steht hier: **gib** uns heute. Nicht ich **nehme** mir heute, was ich brauche. Es geht um ein tiefes Vertrauen in einen gebenden Gott. Und vielleicht haben sie es schon bei sich gedacht: ja, nicht nur in Afrika, sondern auch hier haben wir viele Menschen, die sich echt Sorgen machen jetzt. Könnte das nicht etwas sein, was wir in dieser Coronakrise weitergeben können und selber leben können? Wir glauben an den Gott, der gibt und nicht an den Menschen der nimmt. Wir glauben an diese drei Buchstaben: G – I – B. Gib. Wir leben nicht in der Haltung: ich muss das jetzt haben, sondern in der Haltung: ich vertraue, dass er mir gibt, uns gibt: gib statt nimm, nimm, nimm.
«Danke, Vater du gibst uns , was wir brauchen» AMEN